

bei uns zu Besuch, du kennst ihn doch? Und was sag ich dir, hat doch Davi, so heißt der Hund, gleich erkannt, daß er Tierarzt war “

In diesem Augenblick unterbrach Karl sein Gespräch, denn er hatte einen Abzug. Während er noch auf die Angelschnur blickte, und meinen Rat, doch endlich anzuschlagen, damit beantwortete, daß er sich zuerst und in aller Ruhe eine Zigarette anzündete, saß Davi folgsam neben seinem Herrn, als könne er kein Wässerchen trüben.

Es war nur ein sehr kleiner Karpfen, den Karl landen konnte und Davi unterließ es natürlich nicht, ihn zu beschnuppern, erst als der Karpfen anfang zu zappeln, sprang er erschreckt jaulend zurück.

Nun zugegeben, Davi war ein folgsamer Hund, er rannte nicht wie wild durch die Gegend, ging nicht ins Wasser und Spuren von Wild ließen ihn völlig kalt.

Nur eine Untugend hatte Davi, aber welcher Hund hat die nicht? Waren die Wege einmal nach dem Regen schmutzig, fing Davi an, entsetzlich zu humpeln, winselte kläglich bis Karl ihn mitleidig auf den Arm nahm und trug.

Kaum waren die Wege wieder trocken, sprang er schnell von Karls Arm herunter und humpelte plötzlich nicht mehr.

Eines Tages bekam Karl einen großen Hecht an den Haken, der Prachtbursche legte sich mächtig ins Zeug und Karl hatte

alle Hände voll zu tun, denn Freund Esox kämpfte verzweifelt um sein Leben.

Endlich kam der Hecht langsam ans Ufer. Das Wasser brodelte von den mächtigen Schwanzschlägen. Doch plötzlich, unerwartet, versuchte Freund Esox noch einmal sein Heil in der Flucht. Karl schimpfte, wie es seine Art war. Für Davi, der die ganze Sache interessiert beobachtete, war das das Signal zum Angriff. Und als Davi erneut den Hecht in der Nähe des Ufers erblickte, stürzte er sich bellend auf den bereits an der Wasseroberfläche kämpfenden Fisch und verbiß sich anscheinend in den Schwanz, und so schossen Hecht und Hund gemeinsam in die nasse Tiefe.

Karl war im ersten Augenblick wie gelähmt. „Das ist doch der letzte Hund, das ist doch der letzte Hund!“ schrie Karl immer wieder aufgebracht.

Nach kurzer Zeit tauchte Davi, zum Glück lebend, wieder auf und schwamm ans Ufer. Freund Esox aber war auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Am Ufer angelangt, schüttelte sich Davi erst einmal das Wasser aus dem Fell, daß die Tropfen nur so flogen, dann blickte er seinen Herrn treuherzig an, als wollte er sagen: „Nun, habe ich meine Sache nicht wirklich gut gemacht und dir das Ungeheuer vom Halse geschafft?“

Seitdem aber läßt Karl seinen vierbeinigen Freund zu Hause, wenn er ans Wasser zum Fischen geht.

Roderick Wilkinson

Eine Fliege im Ohr (Aus dem Englischen)

Er sah aus wie ein Experte. Das ist einer der großen Irrtümer bei der Fischerei. Jeder Angler, den du siehst, sieht wie ein besonderer Fachmann aus, meist deswegen, weil er andere Kleider trägt als du, eine andere Rute verwendet und womöglich im selben Flußabschnitt fischen möchte, in dem du gerade fischen willst.

Wie ich schon sagte, der Mann sah aus wie die personifizierte Fischwaid. Er trug

eine kurze Nylonfischerjacke, einen Spezialhut und hüftlange Watstiefel.

Ich sagte: „Geht was?“ —

„Nein, nichts.“

„Schon lange hier?“

„Vielleicht zwei Stunden. Schon was gefangen?“

„Gerade angekommen.“

„Ein herrlicher Fluß!“

„Das ist er.“

„Ich wäre glücklich, hier bleiben zu können.“

„Wo kommen Sie her?“

„London.“

„Dort habe ich noch nie gefischt“

Er lachte. Ich auch. Er ging ein Stück weiter, um mir eine Chance in dem Lachsgumpen zu geben, in dem er das Wasser gepschtscht hatte, als ich ankam.

Ich fischte mit der Fliege, und der Wind blies mir entgegen. Dies gab mir eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihm zu zeigen, wie weit ich werfen konnte — weiter und weiter, bis ich meine Blue Charm gerade in die wildschäumende Mitte des Gumpens setzen konnte. Fabelhaft. Diese Art des Werfens wird ihm einiges zu erzählen geben im Londoner Kaffeehaus. Er würde vielleicht sagen: „Ich traf letzten Sommer an einem schottischen Fluß einen Fischer, den ihr werfen gesehen haben solltet! Er warf die Fliege etwa 40 Yards weit!“ Und seine Freunde würden nach Luft schnappen und fragen, wer ich denn wäre und ähnliches Zeug.

Ich schwang gerade die Rute zum siebenten Wurf zurück. Die Fliege zischte durch die Luft, als plötzlich der Wind umschlug. Die Schnur wehte über den ganzen Platz, flog über ihn wie ein Lasso und gerade um seinen Hals. Er bewegte sich nicht im geringsten. Ich ging hinüber zu ihm — und zu meiner Blue Charm, die sauber in seinem Ohrläppchen saß. Kein Blut — keine ernstliche Verletzung. Der Haken hing einfach in seinem Ohr. Er sah mich ruhig an: „Traf mich im Ohr, nicht wahr?“

„Ja.“

„Einer mit Widerhaken?“

„Ich fürchte ja.“

„Hm. Haben Sie eine Zange oder Pinzette?“

„Nein, habe ich nicht. Es tut mir wirklich außerordentlich leid.“

„Haben Sie ein Messer?“

„Ja, aber —“

„Schneiden Sie einfach das Nylon durch. Wir werden einen Arzt finden, der die Fliege herausmacht.“

Ich schnitt die Schnur ab und rollte sie auf. „Springen Sie rasch in meinen Wagen; ich bringe Sie in den nächsten Ort, wo wir sicher einen Arzt finden werden, der etwas machen kann.“

Er war überaus anständig bei der ganzen Angelegenheit. Selbstverständlich meinte er, daß er keinerlei Schmerzen hätte, aber beide zerbrachen wir uns den Kopf, wie der Doktor das verdammte Ding herausbekommen würde.

Ich sagte: „Ich hätte vorsichtiger sein sollen. —“

„Sowas passiert eben manchmal.“

„Tut's weh?“

„Nein — muß sicher spaßig aussehen.“

„Nun ja, es ist schon etwas seltsam, ist nämlich eine große Fliege.“

„Vielleicht wird der Doktor es für eine merkwürdige Tropenkrankheit halten, oder etwas ähnliches.“

Das Wartezimmer war natürlich überfüllt. Sie saßen der Wand entlang mit dem Gesicht zur Mitte des Zimmers: Landarbeiter, Bäckersfrau, die Lehrerin, der Sohn des Briefträgers. Ich versuchte sie alle zu erraten, als sie schreckerfüllt auf das Ohr meines Freundes starrten. Nach langem fragte mich eine Frau tapfer: „Wie bekam er das?“

„Was?“

„Das — in seinem Ohr!“

„Es ist eine Fliege zum Fischen.“

„Wirklich?“

„Er stand zu nahe bei mir und ich erwischte ihn mit dem Haken.“

„Um Gottes Willen!“

Dann ging die Neuigkeit mit einem heiseren Wispern durch die Runde.

Als wir drankamen, verlor ich das Zutrauen zu dem Doktor: er war steinalt, kurzsichtig, und eine Zigarette baumelte von seiner Unterlippe, von welcher der Rauch in seine Nasenlöcher aufstieg und er

bei jedem zweiten Wort deswegen husten mußte. Er starrte ungläubig auf das Ohr meines Freundes: „Mein Lieber, mein Lieber! Was ist denn das?“

„Das ist eine Fliege“, sagte ich. „Eine Fliege zum Fischen.“

Mein Freund saß stocksteif und leidend im Sessel.

Der gute Doktor schielte auf die Fliege und hustete. „Hm, wie ist denn das passiert?“

Ich erzählte es ihm.

„Ts, ts. Und auf was, wenn ich fragen darf, fischten Sie?“

„Lachs.“

„Hm. Das ist eine Blue Charm.“

„Richtig.“

Der Doktor drehte sich herum und öffnete eine große schwarze Schachtel auf

dem Kaminsims hinter sich. „Eine Blue Charm! Niemals werden Sie einen Lachs in unseren Flüssen da mit erwischen!“

Er kramte in hunderten Fliegen in seiner Schachtel, bis er eine fand und mir unter die Nase hielt. „Das ist's, was Sie in dem Fluß zu dieser Jahreszeit brauchen — eine Grouse and Claret. Nummer sechs.“

Zum erstenmal an diesem Tag hörte ich meinen Freund in verändertem Ton und auf eine andere Art sprechen. Ohne den Kopf zu bewegen brüllte er los: „Sage gefälligst diesem komischen alten Einfaltspinsel, er soll den verdammten Haken aus meinem Ohr ziehen, bevor er Ratschläge gibt, was man in diesem Fluß verwenden soll!“

Später, als der Haken aus dem Ohr entfernt war, sagte der Doktor mir ganz leise, daß er das Benehmen solcher Londoner Typen absolut nicht verstehen könne.

Dr. Erich K a i n z

Ein für Mitteleuropa neuer Krankheitserreger beim Karpfen

Wie in der Deutschen Fischerei-Zeitung, Jg. 1970, Heft 8, mitgeteilt wird, wurde eine neue Saugwurmart, *Gyrodactylus sprostonae* nach Mitteleuropa eingeschleppt. *Gyrodactylus* kommt in mehreren Arten bei uns vor, die als Außenparasiten normalerweise auf Haut und Flossen der Fische leben und nur bei Massenbefall auch auf den Kiemen zu finden sind. Die häufigste Art ist *G. elegans*, der etwa 0,5—1 mm lang wird. Die Bedeutung der einheimischen *Gyrodactylus*-Arten als Krankheitserreger ist nach Schäperclaus nicht sehr groß, da starker *Gyrodactylus*-Befall meist als Sekundärerkrankung nach vorangegangener Schwächung des Wirtes durch eine andere Krankheit (z. B. Befall mit *Costia* und anderen Hautparasiten) auftritt. Einzelne Stücke von *Gyrodactylus* sind fast auf jedem Fisch zu finden und der Parasit stellt sich bei jedem Befall der Fische mit einzelligen

Hauttrübern bald in mehr oder weniger großer Zahl ein.

G. sprostonae weicht in seiner Biologie weitgehend von jener der bisher in Mitteleuropa bekannten *Gyrodactylus*-Arten ab. Er befällt in erster Linie die Kiemen und ist vielleicht im Mai oder Juni auch auf Haut und Flossen anzutreffen. Die Hauptausbreitungsphase liegt vermutlich in den Monaten Mai und Juni, die Verbreitung erfolgt vorwiegend durch Berührung der Fische untereinander. Nach den bisherigen Beobachtungen ist die Vermehrung von *G. sprostonae* bei niedrigen Wassertemperaturen stark herabgesetzt und die Befallsintensität geht zurück. Beim Ansteigen der Temperaturen kommt es wieder zu einer stärkeren Vermehrung des Parasiten.

G. sprostonae war bis vor wenigen Jahren nur aus China bekannt, wo er auf Karpfen, Amurwildkarpfen, Karauschen und Giebel gefunden wurde. 1963 war er

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1971

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Wilkinson Roderick

Artikel/Article: [Eine Fliege im Ohr 6-8](#)